

Regelfall privater Bauherr

Preis

Haus am Sarnersee

Christian Scheidegger,
Zürich



Dachkonstruktion und
Stützen folgen derselben
Geometrie
Fotos: Karin Gauch, Fabien
Schwartz

Das kleine Ferienhaus verinnerlicht die eindrückliche Landschaft des Sarnersees, das Bergpanorama und den mit Stützmauern gesicherten und terrassierten Berghang. Eine allseitige Verglasung verläuft zwischen dem schwebenden Dach und der inneren, terrassierten Topografie, welche den offenen Raum sanft in drei Bereiche - Wohnen, Schlafen, Essen und Kochen - zoniert. Trennwände gibt es keine, sodass die Umgebung, das Wetter und das Klima omnipräsent werden. Das Zeltdach spannt einen einzigen großen Raum auf, der gleichzeitig offen und gefasst, schwer und leicht, hoch und weit ist. Die tiefe, umlaufende Traufkante des Daches führt einen neuen Horizont ein, ähnlich der ruhigen Wasseroberfläche des Sees, welcher die innere und äußere Topografie überhöht.

Das Dach ist aus vorgefertigten Betonelementen, einem in Ortbeton gegossenen Stabwerk mit Überzügen und zwei frei stehenden Y-Stützen gebaut. Das einzige Element, welches den Boden und das Dach unmittelbar in Beziehung setzt, sind die Stützen. Ihre Vergabelung entspringt der strukturellen und geometrischen Logik der Dachkonstruktion, während der Stützenfuß Form und Ausgangspunkt für die rautefförmigen Bodenplatten ist. Die Reduktion auf grundsätzlichsste, konstruktive Elemente führt zu einer räumlichen Konzentration, in der Architektur und Landschaft allgegenwärtig werden und sich zu einem organischen Ganzen verdichten. **CS**





Christian Scheidegger

Wie sind Sie zu dem Projekt des Wochenendhauses am Sarner See gekommen?

Mit viel Schwein

Was war Ihr erster Eindruck vom Ort, also dem Bauplatz einerseits und der Lage andererseits?

Der Ort hat zwei Gesichter: Einerseits die großartige See- und Berglandschaft, andererseits der mit Stützmauern gesicherte und terrassierte, kleinteilige Berghang. Das Unmittelbare war gleichermaßen Ausgangspunkt für den Entwurf wie das Ferne.

Wie hat sich der Entwurf im Laufe der Bearbeitung entwickelt, vor allem die Konstruktion des Daches?

Wir haben das Dach nie isoliert betrachtet, sondern immer in einem räumlichen und konstruktiven Zusammenhang mit den Stützen, dem Boden, den Stützmauern, der Verglasung. Die Auflösung der Dachfläche in ein räumliches Stabwerk aus Ortbeton und vorgefertigten, flächigen Betonelementen war ein Schlüsselmoment. Plötzlich wurden die Stütze und das Dach eins.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit dem Tragwerksplaner erlebt?

Wir arbeiten bei allen Projekten mit Mario Monotti zusammen. Die Zusammenarbeit gründet auf gegenseitigem Interesse an den jeweiligen Fragestellungen und der Offenheit gegenüber möglichen Antworten.

Und wie hat der Bauherr Ihre Planung begleitet?

Neugierig, skeptisch, freundschaftlich, engstirnig, kulant, penibel, offen, bestimmt, humorvoll gewieft, zufrieden

Was war die größte Schwierigkeit bei der Umsetzung Ihres Entwurfs?

Siehe vorangegangene Antwort!

Wie haben die Nachbarn auf das fertiggestellte Objekt reagiert?

Den Nachbarn in Sachseln, am gegenüberliegenden Seeufer, den Fischern und den Ruderern gefällt das Haus, sieht es doch aus wie die anderen Häuser.

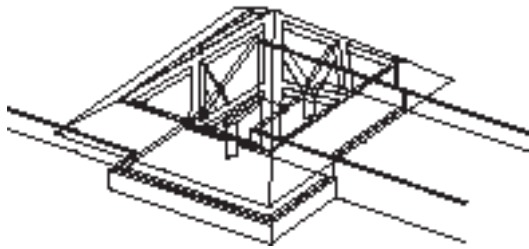


Die Grate des Zeltdaches zeichnen die Giebel dreiecke der benachbarten Häuser nach

Überall wird viel, groß und schnell gebaut. Das Wachstum bestimmt den Takt, nicht die eigene architektonische Weiterentwicklung.

Ein räumliches Stabwerk aus Ort beton und flächige Fertigteile wurden konstruktiv kombiniert

Baustellenfoto: Architekt; Grundriss, Schnitt und Axonometrie im Maßstab 1:250



Wenn Sie nun, nach der Realisierung Ihres ersten Projekts, aufs Studium zurückblicken, gibt es Lehrinhalte, die Ihnen in der Berufspraxis fehlen und die in die Lehre aufzunehmen Sie Ihrer Hochschule empfehlen möchten?

Die Ausbildung habe ich nie als etwas Abgeschlossenes betrachtet. Somit gab es keine fehlenden Lehrinhalte.

Haben Sie schon Gelegenheit gefunden, die bei diesem Neubau berührten architektonischen Fragen weiter zu verfolgen? Woran arbeiten Sie gerade?

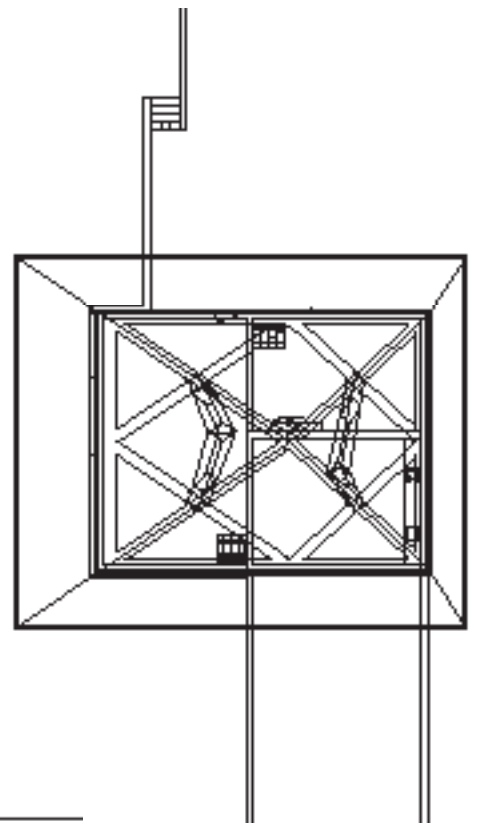
Ja. Im Tessin arbeiten wir an einem Raum, bei dem die Aussicht und der 45 Grad steile Berg-

hang vergleichbar sind. In Bern setzen wir uns mit einer Gemeinschaft von Räumen auseinander.

In Steinhausen würden wir uns gerne weiter mit dem Zusammenhang von Raumfigur, Licht und Material beschäftigen. In Zürich untersuchen wir die Beziehung großer kollektiver und kleiner privater Räume.

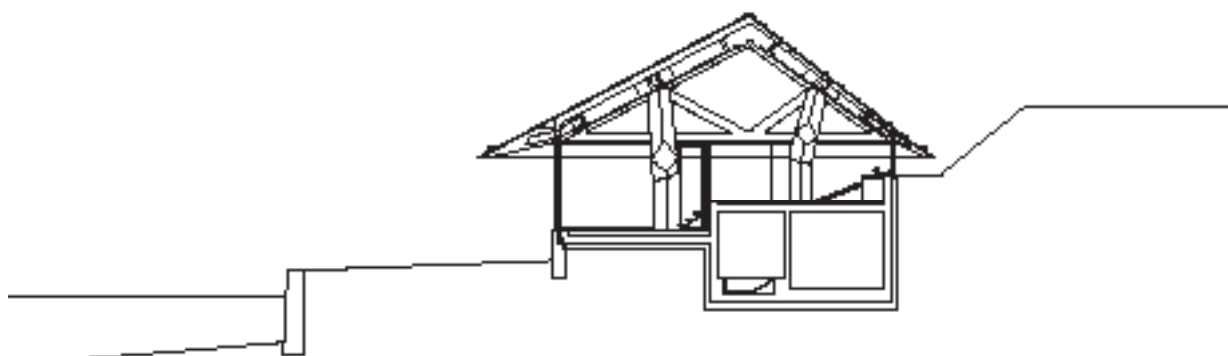
Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Situation für Architekten Ihrer Generation in der Schweiz?

Die jetzige Situation ist verführerisch. Überall wird viel, groß und schnell gebaut. Das Wachstum bestimmt den Takt und nicht die eigene architektonische Weiterentwicklung.



Christian Scheidegger

studierte von 1998–2004 Architektur an der ETH Zürich. Im Architekturbüro Christian Kerez leitete er dann das Projekt „Schulhaus Leutschenbach“. Mit Jürg Keller gründete er 2012 das Atelier Scheidegger Keller.

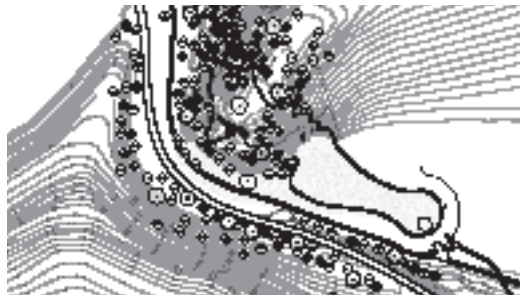


Der realisierte Wettbewerbssieg

Preis

**Besucherzentrum
Archäopark
Vogelherdhöhle**

Ritter Jokisch, München



Das Besucherzentrum ist
Ausgangspunkt des
Rundgangs durch den ar-
chäologischen Park
Foto: Brigida Gonzalez
Lageplan im Maßstab 1:7500

Die Vogelherdhöhle bei Niederstotzingen im Lonetal der Schwäbischen Alb gehört zu den wichtigsten Fundplätzen des Jungpaläolithikums in Europa. Hier fanden Archäologen der Universität Tübingen in den 1930er Jahren und bei Nachgrabungen seit 2006 mehrere kleine, bis zu 40.000 Jahre alte Tierskulpturen aus Mammutelfenbein. Sie gehören zu den ältesten erhaltenen Kunstwerken der Menschheit. Um einige der Funde in unmittelbarer Nähe des Grabungsortes ausstellen zu können und die Lebenswelt des Aurignaciens, das Zeitalter ihrer Entstehung, erlebbar zu machen, lobte die Stadt Niederstotzingen in Zusammenarbeit mit dem Städtebau-Institut der Universität Stuttgart im April 2011 eine Mehrfachbeauftragung zur Vorentwurfsplanung eines Besucherzentrums einschließlich Ausstellungsszenografie aus. Der nun realisierte Entwurf wurde von dem Gutachtergremium einstimmig zur weiteren Beauftragung empfohlen.

Das Besucherzentrum

Das neue Ausstellungsgebäude liegt 200 Meter südöstlich der Höhle in einer Talsenke. Die Vernetzung von Ausstellungsflächen und Umgebung steht im Vordergrund der Gestaltung. Das Gebäude ist als landschaftliches Element konzipiert,



das sich ins Lonetal einfügt. Seine typologische Eigenständigkeit und raumbildende Wirkung entwickelt der Baukörper im Zusammenspiel von Topografie und Wegeführung. Die Ausstellungsfläche ist in einen sich sanft aus dem Gelände erhebenden, sichelförmigen Graswall eingebettet, der sich zum Vogelherdhügel hin öffnet. Der zentrale Platz im Inneren des Walls dient als Ausgangspunkt für den Rundweg durch den Park und zur Höhle. Großformatige boden- und deckenbündige Verglasungen zu diesem Hof lassen Innen- und Außenraum ineinander übergehen. Das Panorama des Vogelherdhügels begleitet die Besucher durch Foyer, Cafeteria und Ausstellungsräume. Das Gebäude aus Sichtbeton ist Teil der Topografie und Referenz an den Fundort der Kunstwerke.

Die Ausstellung

Im Eingangsbereich der Ausstellung befinden sich zwei von der Decke abgehängte satinierte Plexiglasschalen, die auf der Innenseite mit den wichtigsten Informationen zu Ort und Zeit bedruckt sind. Auf der Rückwand des Eingangsbereiches wird in einem Animationsfilm ein Überblick über die erdgeschichtlichen Zeitalter und die Entstehung des Lonetals gegeben. Einer Rampe folgend, gelangen die Besucher in einen höhlenartigen Raum. Hier werden zwei der originalen Fundstücke, darunter das einzig vollständig erhaltene Stück, ein 3,5 cm kleines Mammut, präsentiert. Diese Funde sind das Herzstück der Ausstellung. Eine Projektion zeigt als Close-up die Entstehung einer Elfenbeinskulptur. Letzte kontemplative Station vor dem Parkbesuch ist das Auditorium. Vor der Kulisse des Vogelherdhügels befindet sich eine zur Wand hin ansteigende Reihe von Sitzstufen. Hier können die Besucher aus mehreren kurzen, anekdotischen Hörgeschichten zu eiszeitlichen Themen auswählen und beim Zuhören das Treiben auf dem Platz beobachten.

Der Park

Auf dem Weg sein heißt, aufmerksam sein, die Umwelt wahrnehmen. Auf den Weg zur Höhle tauchen in unregelmäßigen Abständen mit Fragen beschriftete Eichenholzbohlen auf. Sie beschäftigen sich mit Thesen der Paläontologie und der Anthropologie und laden zum inneren Dialog. Wissenschaftliche oder philosophische Hinweise findet man links und rechts des Weges auf schwarzen Kautschukblöcken. An fünf, um eiszeitliche Feuerstellen angeordneten Themenplätzen lassen sich Feuerschlagen, Zeltbau oder Speerwerfen erproben. Höhepunkt des Rundweges ist jedoch die Erkundung des Originalschauplatzes, der Vogelherdhöhle selbst. **OR/KJ**



Aufgeschnittener Erdwall:
Vom lichtdurchfluteten Foyer bis zur höhlenartigen Ausstellung sind Räume unterschiedlichen Charakters zu entdecken
Grundriss und Schnitt 1:750





Kilian Jokisch, Olga Ritter

Olga Ritter, Kilian Jockisch, der Auftrag für das Besucherzentrum Archäopark Vogelherd ging aus einem Wettbewerb hervor. Wie ist Ihnen die Teilnahme gelungen – war es ein offener Wettbewerb, oder mussten Sie sich bewerben?
Alle Teilnehmer wurden vom Betreuer des Verfahrens, dem Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen der Uni Stuttgart, vorgeschlagen.

Trat Ihnen Ihr Bauherr offen oder eher skeptisch gegenüber?
Wir hatten eine gute Ausgangsposition, denn das Gutachtergremium, dem auch der Bürgermeister angehörte, gab eine einstimmige Empfehlung der Arbeit ab.

Hat sich Ihr Wettbewerbsentwurf noch weiter entwickelt, oder konnten Sie ihre Arbeit quasi ohne Abstriche realisieren?
Einiges musste auf Grund des Kostendrucks umgeplant werden. Gewölbte Decken wurden begradigt, die ursprünglich frei auskragende Konstruktion wurde mit Stahlstützen in der Fassadenebene unterstützt. Für den Winterbetrieb mussten Cafeteria und Kassenbereich zusammengelegt und zum öffentlichen Bereich geöffnet werden. Die Ausstellungsräume und die Gesamtgeometrie blieben allerdings unverändert.

Was war das größte Hindernis der Realisierung?
Die meisten Schwierigkeiten standen mit der Finanzierung in Zusammenhang. Ein EU-Mittelförderantrag „zur Stärkung des ländlichen Raumes“ war Grundlage der Planung. Durch die in diesem Antrag festgeschriebenen Bauwerkskosten musste jeder Quadratmeter gebauter Fläche hinterfragt und jede Verteuerung an anderer Stelle kompensiert werden.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den Fachplanern?
Die Begeisterung, ein kleines Projekt mit hohen inhaltlichen und gestalterischen Anforderungen aber sehr knappem Budget zu unterstützen, war unterschiedlich ausgeprägt. Als Bereicherung haben wir die gemeinsame Entwicklung der

Die Möglichkeit, in andere Disziplinen einzutauchen, betrachten wir als Motor unserer Entwicklung und als Privileg dieses Berufs

Szenografie mit den Künstlern Lutzenberger und Lutzenberger und die Zusammenarbeit mit den Archäologen von der Uni Tübingen empfunden.

Wenn Sie aufs Studium zurückblicken, gibt es Lehrinhalte, die Ihnen in der Praxis fehlen?

In unserer Ausbildung fehlte die analytische Betrachtung von Entwurfsmethodik und die Anleitung, die richtigen Fragen zu stellen. In dieser Hinsicht waren die ersten Jahre Berufserfahrung die bessere Ausbildung. Es mag paradox scheinen, aber gerade durch die ständig wachsenden technischen, wirtschaftlichen und koordinativen Anforderungen an Architekten halten wir das Hinterfragen des Berufsbildes und der Motivation der Studenten für besonders wichtig.

Haben Sie schon Gelegenheit gefunden, die bei diesem Projekt berührten architektonischen Fragen weiter zu verfolgen?

Die Themen, die uns bewegen, sind nicht ursprünglich architektonischer Natur. Die Möglich-

keit, in andere Disziplinen einzutauchen, betrachten wir als Motor unserer Entwicklung und als Privileg dieses Berufs. 2014 haben wir an mehreren Wettbewerben teilgenommen, darunter waren ein Haus der Katholischen Kirche, die deutsche Botschaft in Kairo und die Erweiterung der „Dokumentation Obersalzberg“. Momentan arbeiten wir an Büroumbauten in München und Frankfurt und an einem Wettbewerb für ein Wohn- und Geschäftshaus in München.

Was ist das größte Hindernis, um sich als Architekt in Deutschland selbstständig zu machen?

Die größte Herausforderung scheint derjenige auf sich zu nehmen, der sich am ernsthaftesten mit seiner Aufgabe auseinandersetzt. Wir wünschen uns eine größere Anzahl offener Wettbewerbe und mehr Transparenz bei öffentlichen Verfahren. Dies würde nicht nur den jungen Büros zu einer besseren Startposition verhelfen, sondern auch den Architekturdiskurs hierzulande bereichern.

Olga Ritter, Kilian Jokisch

Olga Ritter, diplomiert an der Münchner Akademie der bildenden Künste, und Kilian Jokisch, diplomiert an der Münchner FH, waren Projektleiter im Büro Allmann Sattler Wappner in München, bevor sie 2008 ihr eigenes Büro gründeten.

